

# New Labours Strategie auf dem politischen Issue-Markt

André Kaiser und Simon Franzmann

Die Debatte darüber, was eigentlich das Neue an New Labour ist bzw. "New" Labour ausmacht, ist reich an Vermutungen, Plausibilitätsargumenten, anekdotischen Belegen, bislang aber arm an systematischen Analysen. Unser Beitrag verfolgt das Ziel, hier Abhilfe zu schaffen. Wir wollen keine weitere Interpretation von New Labour liefern, sondern die bestehenden mit empirischen Befunden konfrontieren. Dazu werten wir Wahlprogramme mit Hilfe quantitativer Verfahren aus, um einerseits zu ergründen, in welcher Weise sich die Labour Party im Vergleich mit anderen britischen Parteien programmatisch positioniert, und um andererseits der Frage nachzugehen, wie sich New Labour von der Labour Party früherer Jahrzehnte unterscheidet. Zunächst skizzieren wir im ersten Abschnitt fünf in der Literatur vertretene Interpretationen des Phänomens New Labour und arbeiten jeweils heraus, welche impliziten, von uns im folgenden explizit zu prüfenden Annahmen damit im Hinblick auf den Gehalt von Wahlprogrammen verbunden sind.

Abschnitt 2 erläutert die theoretischen Ausgangsüberlegungen und das methodische Vorgehen unserer empirischen Analyse. Wir folgen dabei der räumlichen Politiktheorie. Wir gehen davon aus, daß politische Akteure – Parteien wie Wähler – relativ fixe Präferenzen zu den wichtigen politischen Sachthemen haben. Die Sachthemen bündeln sich entlang von Konfliktdimensionen, die damit ebenfalls längerfristig angelegt sind. Die räumliche Politiktheorie postuliert nun, daß Wähler derjenigen Partei ihre Stimme geben, die bei den für sie wichtigen Sachthemen ihren Präferenzen am nächsten ist. Allerdings gehen wir davon aus, daß Parteien nicht zu allen politischen Problemen in ihren Wahlprogrammen Aussagen formulieren, sondern nur zu denjenigen Themen, bei denen sie einen Kompetenzvorsprung und damit Wettbewerbsvorteile für sich vermuten. Wir folgen also einer Salienztheorie und nicht einer Konfrontationstheorie des Wettbewerbs auf politischen Issue-Märkten. Schließlich gehen wir davon aus, daß dieser Wettbewerb nicht statisch ist, sondern ständiger Veränderung unterliegt, weil Parteien einerseits durch gezielte Betonung bestimmter Themen versuchen, in das von einer anderen Partei bislang dominierte Wählersegment einzubrechen, andererseits immer wieder neue Themen auf die Agenda gebracht werden, mit denen sich der Politikraum in seiner Dimensionalität sowie in der räumlichen Anordnung der Parteien darauf verschieben kann. Wir gehen also von einem Schumpeterianischen Issue-

Markt mit einer oligopolistischen Struktur aus. Dieser Issue-Markt wird als Teil eines dynamischen Wettbewerbs um die Entdeckung neuer wählerwirksamer Themen interpretiert. Entsprechend existieren annahmegoß auf dem Issue-Markt keine statischen Gleichgewichte.

Abschnitt 3 präsentiert unsere empirischen Befunde in zwei Schritten. Im ersten Schritt ordnen wir mit Hilfe einer salienztheoretisch begründeten, quantitativen Analyse von Wahlprogrammen die Parteien auf einer Links-Rechts-Dimension ein, die alle Sachthemen umfaßt, die die Parteien zur Positionierung auf dem Issue-Markt betonen. Wir fragen danach, welche Wettbewerbsmuster sich zwischen 1945 und 2001<sup>1</sup> zeigen. Insbesondere untersuchen wir, wie sich die Labour Party in Auseinandersetzung mit ihren Herausforderern positioniert. Zugleich analysieren wir in diesem ersten Schritt, wie viele solcher zur Strukturierung des politischen Wettbewerbs geeigneten Positions-Issues auf dem britischen Issue-Markt vorhanden sind und welche Themen andererseits von den Parteien gemeinsam betont werden. Letzteres läßt darauf schließen, daß es sich um Valenz-Issues handelt, die in der Wählerschaft insgesamt weitgehend unstrittig und daher für den Wettbewerb ungeeignet sind. Im zweiten Schritt konzentrieren wir uns auf die Wahlprogramme der Labour Party und untersuchen mit Hilfe von Faktoranalysen, aus welchen wesentlichen Komponenten diese bestehen und wie sich ihre Anteile über Zeit verschieben. Wir identifizieren dabei drei Dimensionen mit inhaltlich interpretierbarem Gehalt: eine Dimension mit klassischen Labour-Themen, eine New Labour-Dimension und eine sozialdemokratische Dimension. Im Zeitablauf zeigt sich, daß die klassische Labour- und die New Labour-Dimension in einer gegenläufigen Bewegung den Charakter der Wahlprogramme prägen, während Themen der sozialdemokratischen Dimension nach keinem einfachen temporären Muster und das heißt nur gelegentlich Bedeutung erlangen.

In Abschnitt 4 wenden wir unsere Befunde auf die im ersten Abschnitt identifizierten Interpretationen von New Labour an und zeigen, daß die meisten zwar auf den ersten Blick plausibel sein mögen, sich aber empirisch nicht bestätigen lassen. Daraus schließen wir, daß New Labour zual-

---

1 Die Daten für 2005 werden vom CMP, das zur Zeit am Wissenschaftszentrum Berlin koordiniert wird, erst in einigen Jahren zur Verfügung gestellt werden. Zunächst müssen die Wahlprogramme von dafür gesondert ausgebildeten Codierern erfaßt, die Codierungen geprüft und die quantitativen Ergebnisse ausgewertet werden. Deshalb endet unser Untersuchungszeitraum mit den Wahlprogrammen von 2001. Wir danken Andrea Volkens für die vorzeitige Zurverfügungstellung der Daten für 2001. Zu den Daten für 1945 bis 1997 siehe Budge (2001). Die neuen Daten werden veröffentlicht in Klingemann (im Erscheinen).

lererst eine wahlpolitische Strategie zur Formierung einer Koalition aus unterschiedlichen Wählergruppen ist, mit der sich die politische Macht erringen läßt.

### **Interpretationen von New Labour – Plausible Interpretationen ohne systematische Evidenz**

New Labour ist überaus erfolgreich. Dieser Umstand allein schon würde erklären, warum sich die Politikwissenschaft seit dem Antritt von Tony Blair als Parteiführer intensiv darum bemüht herauszufinden, was sich hinter dem Etikett verbirgt. Noch stärker als schon beim sogenannten Thatcherismus kommt aber hinzu, daß New Labour nicht nur durch eine aufreizend professionelle Selbstvermarktung gekennzeichnet ist, sondern auch durch den Anspruch, eine neue, in sich geschlossene programmatische Antwort auf die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts anzubieten. Entsprechend ist die kaum noch überschaubare Literatur zu New Labour in einem Maße durch Kontroversen über die richtige Interpretation des programmatischen Gehalts gekennzeichnet, die die Debatten über den Thatcherismus weit übersteigt. In all diesen Sichtweisen werden plausible Erzählungen präsentiert, die sich anekdotisch und punktuell auf programmatische Dokumente der Partei und ihres Führungspersonals oder auf das Regierungshandeln beziehen. Aber eine systematische Prüfung, welche der Interpretationen am ehesten mit den empirischen Befunden vereinbar ist, steht bislang aus.

Systematisierend läßt sich diese Literatur auf fünf Positionen reduzieren. In der ersten Perspektive ist New Labour eine Abkehr von klassischen Labour-Positionen und eine –wahlpolitisch erfolgreiche – Anpassung an die Programmatik der Conservative Party der Thatcher-Jahre (Heffernan 2001). Wenn diese Interpretation von New Labour als *Quasi-Thatcherismus* zutrifft, müßten wir bei der Analyse der Wahlprogramme einen fast vollständigen Bruch mit den Positions-Issues der Labour Party und eine starke Überlappung mit denen der Conservatives finden. Die zweite Sichtweise kann als *Revisionismus* bezeichnet werden (Fielding 2003). Hier wird davon ausgegangen, daß New Labour sich durch eine Rückkehr zu der quasi-sozialdemokratischen Politik der 1960er Jahre auszeichnet. Würde diese Position zutreffen, dann müßte sich in unserer Analyse zeigen, daß sich das programmatische Profil von heute drastisch von dem der 1970er und 1980er Jahre unterscheidet und an die Positionierung der Gaitskell- und Wilson-Jahre erinnert. In der dritten Perspektive, die im Grunde die Selbstbeschreibung der Partei durch Tony Blair und seine intellektuellen Ratgeber in werbender Absicht ist, zeichnet sich New Labour durch ein

völlig neuartiges programmatisches Profil des *dritten Weges* aus (Giddens 1998). Damit ist impliziert, daß sich die Wahlprogramme seit 1997 – dem ersten Wahlsieg der Partei unter Tony Blair – deutlich von denen zuvor unterscheiden und zugleich eine gewisse interne Kohärenz aufweisen. Die vierte Position, aus der Kritik an den bisher erläuterten gespeist, geht davon aus, daß New Labour keineswegs die Fortführung einer quasi-thatcheristischen Politik bedeutet; vielmehr bietet die Partei in Anknüpfung an eigene Traditionen links von der politischen Mitte, aber unter den veränderten Bedingungen eines durch die Globalisierung und die Europäisierung stark eingeeengten Handlungsrahmens für nationale Regierungen ein Konglomerat traditioneller und neuer Positionen an. New Labour ist damit in programmatischer Hinsicht "*hydra-headed*" (Smith 2004: 224). Fünftens schließlich verweisen insbesondere Wahlforscher darauf, daß New Labour im wesentlichen ein Label für eine äußerst erfolgreiche *Wahlkampfstrategie* ist, die programmatische Orientierung am Median-Wähler mit symbolischer Politik kombiniert und damit eine breite Koalition von an sich disparaten Wählergruppen in ein "big tent" zusammenführt (Pattie 2004). Träfe diese Interpretation zu, dann müßten wir zum einen eine eng an den Positionen des Median-Wählers orientierte programmatische Strategie, zweitens ein Ensemble wenig kohärenter, jeweils auf bestimmte Wählergruppen abzielender Positionen in den Wahlprogrammen auffinden.

Wie läßt sich ermitteln, welche dieser Interpretationen zutrifft? Wir nutzen Wahlprogramme der britischen Parteien als Datengrundlage. Ein Wahlprogramm ist, anders als Regierungserklärungen oder politikfeldspezifische Positionen, erstens das einzige offizielle programmatische Dokument, das ein Gesamtableau einer Partei skizziert und von dieser als Organisation verantwortet wird. Es zielt zweitens explizit darauf ab, die Medienberichterstattung und somit die Wählerperzeptionen zu beeinflussen. Das bedeutet keineswegs, daß ein Wahlprogramm deshalb im wesentlichen eine rhetorische Übung darstellt, die mit der Wirklichkeit des politischen Handelns nur wenig gemeinsam hat. Denn drittens zeigt sich (Klingemann 1994), daß Wahlprogramme bemerkenswert zuverlässige Indikatoren dafür sind, was Regierungen anschließend in der Policyproduktion tatsächlich umzusetzen versuchen. Viertens schließlich, und das ist ein methodisch gar nicht groß genug zu veranschlagender Vorteil dieser Datenquelle, sind Wahlprogramme, weil sie für internationale und intertemporale Vergleiche zur Verfügung stehen, eine geradezu ideale Informationsquelle zur Ermittlung der Positionierung von Parteien auf Issue-Märkten.

Insofern überrascht es nicht, daß wir nicht die ersten sind, die diese Datenquelle für die Analyse von New Labour nutzen. Ähnlichen Fragestellungen sind vor uns schon Paul Webb (2000) und Judith Bara und Ian Budge (2001) auf dieser Grundlage nachgegangen. In Webbs Analyse der Entwicklung des britischen Parteiensystems wird New Labour als instabile Wählerkoalition präsentiert, die zum einen von neuen programmatischen Dimensionen (postmaterialistische Themen, liberale Positionen auf der Liberalismus-Autoritarismus-Konfliktachse, pro-europäische Positionen im Hinblick auf die Fortentwicklung der Europäischen Union), zum anderen von erodierenden Bindungen der Wähler an andere Parteien und damit zunehmender Wechselbereitschaft profitiert. Webb geht allerdings davon aus, daß die traditionelle sozioökonomische Links-Rechts-Konfliktachse weiterhin von überragender Bedeutung für den Parteienwettbewerb ist. Bara und Budge vergleichen das Wahlprogramm der Labour Party von 2001 mit dem von 1997 und fragen danach, ob sich eine am Median-Wähler im politischen Zentrum orientierte Programmatik versteigt oder – unter dem Einfluß von Schatzkanzler Gordon Brown und seinen Anhängern – eine Rückkehr zu einer gemäßigt linken Position feststellbar ist. Sie kommen zum Ergebnis, daß die Labour Party 2001 ihre Position in der politischen Mitte nicht verändert hat. Solche Analysen zeigen, wie leistungsfähig die Auswertung von Wahlprogrammen sein kann. Eine umfassende Nutzung, wie wir sie hier präsentieren, steht aber bislang aus.

### **Theorie, Daten und Methoden**

Unsere Analyse beruht auf drei theoretischen Grundlagen: die räumliche Politiktheorie, die Salienztheorie und die Theorie des dynamischen oligopolistischen Issue-Markts. Zunächst zur räumlichen Politiktheorie bzw. zur "spatial theory", wie sie für die Politikwissenschaft insbesondere von Anthony Downs (1968) begründet wurde. Wir gehen davon aus, daß Parteien wie auch Wähler relativ fixe, sich nur langfristig ändernde Präferenzen zu den wichtigen politischen Sachthemen haben. Dabei bündeln sich die Sachthemen, so daß größere gesellschaftliche Konfliktdimensionen entstehen, die den Parteienwettbewerb strukturieren. Wir wissen aus der Parteien- und Wählerforschung, daß in etablierten Demokratien wie Großbritannien die Hauptachse der politischen Auseinandersetzung ein Kontinuum zwischen linken und rechten sozioökonomischen Positionen, zwischen aktiver staatlicher Wirtschaftspolitik und umfassender sozialpolitischer Umverteilung einerseits, freiem Markt und geringer Umverteilung andererseits aufspannt. Natürlich variieren der konkrete Gehalt die-

ser Dimension und die Zuordnung einzelner Issues von Land zu Land und über Zeit. Aus diesem Grunde gehen wir in unserer Analyse anders als die meisten Beiträge in der Literatur davon aus, daß es keine uniforme Links-Rechts-Dimension gibt, sondern daß ihr Gehalt für jedes Land empirisch ermittelt werden muß. Viele Untersuchungen haben dabei zeigen können, daß die Links-Rechts-Semantik eine beträchtliche "absorption capacity" (Mair 1997: 26) aufweist, da neu auftauchende Themen von Wählern wie von Parteien auf dieser Dimension problemlos verortet werden können. Die zentrale Annahme der räumlichen Politiktheorie ist nun, daß Wähler derjenigen Partei ihre Stimme geben, die bei den für sie wichtigen Sachthemen ihren Präferenzen am nächsten positioniert ist. Komplizierter liegen die Dinge, wenn je nach Land zusätzliche relevante Konfliktdimensionen existieren, weil die Wähler dann je nach Parteienangebot mehrere Dimensionen berücksichtigen müssen. Für den britischen Fall allerdings haben Untersuchungen (Webb 2000: 111) zeigen können, daß eine sozio-ökonomische Links-Rechts-Dimension von überragender Bedeutung ist. Insofern werden auch wir in unserer Analyse eine umfassende Links-Rechts-Dimension zugrundelegen, der wir alle Positionen in Wahlprogrammen zuordnen, die von den Parteien dazu genutzt werden, den Wählern ihr Profil zwischen dem linken und rechten Pol zu verdeutlichen. Insgesamt hilft uns die räumliche Politiktheorie, den Parteienwettbewerb räumlich zu deuten und graphisch umzusetzen: "To consider party positions, the distances separating them, tendencies to the centre or extremes, and directions of change, is to imply the existence of some kind of space within locations can be specified and movements charted" (Budge 1987a: 26).

Die Salienztheorie des Parteienwettbewerbs ist als Kritik an einer Position entwickelt worden (Budge/Farlie 1977, 1983; Budge 1987b), die nie explizit formuliert worden ist, die man aber als Konfrontationstheorie bezeichnen könnte. Danach nehmen Parteien in direkter Konfrontation zu ihren Widersachern zu jedem umstrittenen Thema Stellung. Demnach müßten die am Parteienwettbewerb beteiligten Akteure zu jedem Issue, über das kein Konsens zwischen den Parteien besteht oder das sich zur Polarisierung eignet, Aussagen in ihren Wahlprogrammen treffen. Da aber empirische Untersuchungen schon früh nachweisen konnten, daß dies nicht der Wirklichkeit entspricht, ist die Salienztheorie formuliert worden. Danach positionieren sich Parteien nicht in direkter Konfrontation zueinander, sondern betonen nur diejenigen Themen, bei denen sie für sich einen Kompetenzvorsprung vermuten, also diejenigen Issues, die ihr Profil unmittelbar unterstreichen. Entsprechend finden wir in den Wahlpro-

grammen, wenn wir sie quantitativ nach Themen und entsprechenden Anteilen analysieren, ganz unterschiedliche Parteienprofile. Genau von dieser Annahme geht ein mittlerweile seit mehr als 20 Jahren verfolgtes international zusammengesetztes Forscherteam, das Comparative Manifesto Project (CMP) (Budge 2001), aus, das für den Zeitraum seit 1945 die Wahlprogramme aller relevanten Parteien in den OECD-Ländern und in Israel systematisch auswertet.<sup>2</sup> Dabei werden alle Sätze (sowie alle grammatikalisch vollständigen, aber durch Interpunktion voneinander getrennten Quasi-Sätze) codiert und jeweils einer und nur einer von 54 thematischen Kategorien zugeordnet. Einige davon unterscheiden beim selben Thema eine positiv zustimmende und eine negativ ablehnende Ausprägung, also exakt das, was die Konfrontationstheorie des Parteienwettbewerbs insgesamt für Wahlprogramme annimmt. Diese einzelnen Themen werden wiederum zu sieben Gruppen zusammengefaßt.<sup>3</sup> Auf dieser Grundlage lassen sich die einzelnen programmatischen Parteienprofile ganz einfach quantitativ ermitteln, indem die jeweiligen Nennungen einzelner Themen aufsummiert und mit der Gesamtlänge des Wahlprogramms gewichtet werden. Dieses Verfahren liegt auch unserer Analyse zugrunde. Allerdings unterscheiden wir im Unterschied zu dem vom CMP verfolgten Ansatz zwischen zwei Arten von Themen: Positions-Issues und Valenz-Issues. Wir schließen mit dieser Unterscheidung an Donald Stokes an. Positions-Issues "involve advocacy of government actions from a set of alternatives over which a distribution of voter preferences is defined"; Valenz-Issues dagegen "involve the linking of the parties with some condition that is positively or negatively valued by the electorate" (Stokes 1963: 373).

Schließlich liegt unserer Analyse die Theorie des dynamischen oligopolistischen Issue-Markts zugrunde. Aus der räumlichen Politiktheorie und der Salienztheorie können wir schließen, daß die programmatischen Positionen längerfristig stabil sind. Parteien orientieren sich an grundlegenden gesellschaftlichen Konfliktlinien und formulieren zu denjenigen Themen Positionen, von denen sie Wettbewerbsvorteile im Kampf um Wählerstimmen erwarten und über die sie durch Polarisierung ihr Profil verdeutlichen können. Allerdings weichen wir von der Annahme eines statischen Gleichgewichts, wie sie in der ökonomischen Theorie der De-

---

2 Das Projekt erweitert seinen Einzugsbereich derzeit durch Analysen zu den Parteiensystemen der osteuropäischen Demokratien (Klingemann im Erscheinen).

3 Siehe den Überblick zu den Kategorien in Budge (2001: 222-228). Die sieben zusammengefaßten Gruppen lauten: foreign affairs, freedom and democracy, economy, welfare and quality of life, social groups, political system, fabric of society.

mokratie von Anthony Downs (1968) angelegt ist, ab, indem wir in der Tradition Joseph Schumpeters (1989) davon ausgehen, daß politische Unternehmer proaktiv darum bemüht sind, den programmatischen Status Quo zu ihren Gunsten zu destabilisieren – entweder dadurch, daß sie durch Betonung von Issues gegnerischen Parteien ihre Themenvorherrschaft streitig zu machen versuchen, oder dadurch, daß sie neue Themen auf die Agenda setzen bzw. durch gezielte Polarisierung eine neue Konfliktdimension zu etablieren versuchen.<sup>4</sup> Gelingt ihnen dies, erzielen sie Innovationen auf dem politischen Issue-Markt (Hindmoor 2003).

Methodisch schließen wir zwar an den CMP-Ansatz an, nehmen aber eine Reihe von Modifikationen vor. Für eine detaillierte Erläuterung unseres Vorgehens ist hier kein Raum.<sup>5</sup> Die wichtigsten Unterschiede seien deshalb hier nur stichwortartig genannt. Wir unterscheiden, wie schon erwähnt, erstens zwischen Positions-Issues, die der Profilierung der Parteien dienen, und Valenz-Issues, die den gesellschaftlichen Konsens spiegeln. Welchen Charakter ein Thema hat, wird durch das statistische Verfahren der linearen Regression bestimmt. Den Gehalt der Links-Rechts-Dimension legen wir nicht für alle westlichen Demokratien einheitlich fest, sondern bestimmen ihn in einem additiven Verfahren für jedes Land einzeln. Wir gehen also davon aus, daß eine solche fundamentale Dimension in allen etablierten Demokratien vorliegt, ihr Gehalt aber von Land zu Land variiert. Die durch die quantitative Analyse von Wahlprogrammen ermittelten Werte für die Parteien zu einzelnen Themen interpretieren wir als Rohwerte. Auf Basis dieser Rohwerte werden Sockelwerte ermittelt, ab denen eine Partei überhaupt erst wirksame ideologische Signale mit ihrer programmatischen Salienz in einzelnen Issues senden kann. Schließlich gehen wir gemäß unserer Signalspielannahme davon aus, daß Parteien in der asymmetrischen Informationsbeziehung mit den Wählern dann, wenn sie Positionswechsel vornehmen wollen, solche Veränderungen in den Wahlprogrammen eher überzeichnen. Um die wirkliche neue Position ermitteln zu können, verwenden wir ein Glättungsverfahren, indem wir die Positionen von drei aufeinanderfolgenden Wahlen mitteln. Die Datenbasis der im folgenden erläuterten empirischen Befunde sind die Wahl-

---

4 Zu einer solchen Schumpeterianischen Theorie des Parteienwettbewerbs siehe ausführlich Franzmann (2005). Diese kombiniert Überlegungen aus der mikroökonomischen Gütermarkttheorie (Gutenberg 1984), der Schumpeterschen Kritik neoklassischer Gleichgewichtsannahmen (1989) sowie der Social Choice-Theorie (Riker 1982).

5 Wir beschreiben diese Technik aber ausführlich, unter illustrierender Anwendung auf die vier Parteiensysteme Deutschlands, Großbritanniens, Italiens und Schwedens in Franzmann/Kaiser (2006).



programme der Labour Party, der Conservative Party und der Liberal Democrats bzw. ihrer Vorläufer für den Zeitraum 1945 bis 2001 sowie der Scottish National Party seit 1992. Wir übernehmen die vom CMP codierten und berechneten Werte, betrachten diese aber, wie bereits erwähnt, als Rohwerte, die einer Transformation bedürfen (Franzmann/Kaiser 2006). Wir berichten hier nur die Befunde unserer deskriptiven Analyse. Auf kausale Analysen, wie sie mit den hier zugrundegelegten Verfahren und Daten ebenfalls möglich wären, verzichten wir, da es uns hier allein darum geht, die in der Literatur vertretenen Interpretationen von New Labour einem systematischen empirischen Test zu unterziehen.

### Empirische Analyse

Unsere empirische Analyse erfolgt in zwei Schritten. Zunächst verorten wir die britischen Parteien über den gesamten Zeitraum seit 1945 auf einer Links-Rechts-Achse und beschreiben den Wettbewerbscharakter des Parteiensystems wie auch die Strategien einzelner Parteien. Als Grundlage dafür dient eine Zuordnung einzelner Themen in den Wahlprogrammen zu Positions- und zu Valenz-Issues. Nur Positions-Issues besitzen ein polarisierendes Potential und lassen eine Partei als stärker links oder rechts erscheinen. Die Betonung von Valenz-Issues wirkt hingegen als ideologische Mäßigung hin zur Mitte. Im zweiten Schritt konzentrieren wir uns auf die Wahlprogramme der Labour Party und ermitteln über eine Faktoranalyse, aus welchen Komponenten sie zusammengesetzt sind und wie sich die einzelnen Dimensionen über Zeit verändern.

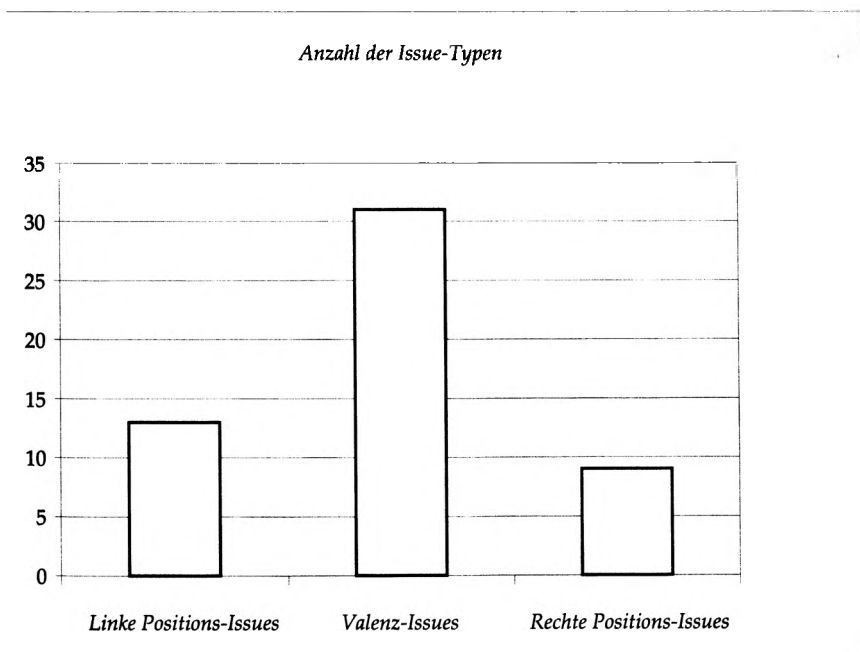
Zunächst zur fundamentalen Links-Rechts-Achse.<sup>6</sup> Zunächst gilt es zu bestimmen, aus welchen Positions-Issues diese besteht. Dazu berechnen wir für jede der im CMP-Datensatz enthaltenen 54 Kategorien auf der Grundlage linearer Regression, ob sich die Position einer Partei von denen der anderen Parteien im statistischen Sinne signifikant auf einem 0,05-Niveau unterscheidet. Ist das der Fall, handelt es sich um ein Positions-Issue, das zur Entfaltung der Links-Rechts-Dimension beiträgt; falls nicht, handelt es sich um ein Valenz-Issue, das von den Parteien gleichermaßen betont wird, weil es der gesellschaftlichen Selbstverständigung dient. Im britischen Fall finden wir (vgl. Abbildung 1 sowie die detaillierte Aufschlüsselung in Tabelle 1 im Anhang) eine im internationalen Vergleich außergewöhnlich hohe Zahl an Valenz-Issues. Von den 54 Kategorien haben 31 Valenz-Charakter, 13 identifizieren wir als linke, 9 als rechte Positi-

---

6 Eine detaillierte Erläuterung zum methodischen Vorgehen findet sich in Franzmann/Kaiser (2006).

ons-Issues.<sup>7</sup> Das bedeutet, daß die britische Politik durch ein beträchtliches Maß an Konsens ausgezeichnet ist – im krassen Gegensatz zu einem Großteil der politikwissenschaftlichen und zeitgeschichtlichen Interpretation seit den 1970er Jahren. Adversative Politik ist nach unseren Befunden überwiegend politische Rhetorik ohne Substanz. Es ist keineswegs so, daß primäre Themen unter den Positions-Issues, sekundäre Themen unter den Valenz-Issues zu finden sind. So befinden sich unter den Valenz-Issues zum Beispiel Themen wie Freiheit und Menschenrechte, Technologie und Infrastruktur, Einschränkung des Wohlfahrtsstaats, Multikulturalismus oder Landwirtschaft. Interessant ist zudem, daß von den 13 linken Positions-Issues vier nicht von der Labour Party, sondern von den Liberal Democrats und ihren Vorläufern zur Profilierung und Polarisierung genutzt werden. Das betrifft eine positive Haltung gegenüber der Europäischen Integration, Demokratisierung, die Kritik am verfassungspolitischen Status quo sowie Dezentralisierung.

**Abb. 1: Übersicht zur Verteilung der Issue-Typen**



7 Die Kategorie per507: education limitation erhält so wenige Nennungen, daß wir sie als irrelevant charakterisieren.

Auf diese Weise bildet die Links-Rechts-Dimension die jeweilige Konfliktstruktur – verstanden als eine Konstellation von Positions-Issues – eines Landes ab. Valenz-Issues gehen in die Berechnung als Positionen der Mitte dadurch ein, daß sie auf die Polarisierung mäßigend einwirken. Zugleich lassen sich über alle Positions-Issues hinweg die Parteipositionen auf dieser Achse lokalisieren. Im britischen Fall erhalten wir die folgende Links-Rechts-Dimension für den Zeitraum 1945 bis 2001 (vgl. Abbildung 2).

Auf einer Elf-Punkte-Skala bedeuten besonders niedrige Werte eine äußerst linke Position, besonders hohe Werte eine äußerst rechte Position im Parteiensystem. Insgesamt zeigt sich eine im internationalen Vergleich relativ geringe Polarisierung des Parteiensystems. Dies steht im Einklang mit der zuvor schon beschriebenen großen Zahl an Valenz- und niedrigen Zahl an Positions-Issues. Einzig in den späten 1970er und den 1980er Jahren – der Thatcher-Ära – nimmt die Polarisierung deutlich zu, mit dem Höhepunkt 1983. Besonders niedrige Polarisierungswerte werden Ende der 1950er/Anfang der 1960er Jahre und dann wieder seit 1997, also in der New Labour-Ära erreicht. Labour nimmt langfristig eine gemäßigt linke Position ein.<sup>8</sup>

Ab 1987 ist aber eine deutliche Veränderung nach rechts erkennbar. Die Conservative Party nimmt umgekehrt lange Zeit eine zentrale, dann gemäßigt rechte Position ein. Für beide Parteien gilt, daß sie sich langfristig nach rechts verschieben. Dieser Befund stimmt mit den auf der Grundlage von Experteneinschätzungen gewonnenen Ergebnissen von Knutsen überein, der für die meisten westeuropäischen Parteiensysteme einen Trend nach rechts findet (Knutsen 1998). Vergleicht man die programmatische Entwicklung der beiden großen Parteien mit der Selbsteinschätzung der britischen Wähler auf der Links-Rechts-Achse (vgl. Abbildung 3), dann wird ersichtlich, daß sich insbesondere die Labour Party langfristig dem Median-Wähler<sup>9</sup> angenähert hat. Dieser hat sich in Großbritannien immer schon knapp rechts von der ideologischen Mitte angesiedelt. Seit Mitte der 1970er Jahre ist eine leichte Linksverschiebung zur ideologischen

---

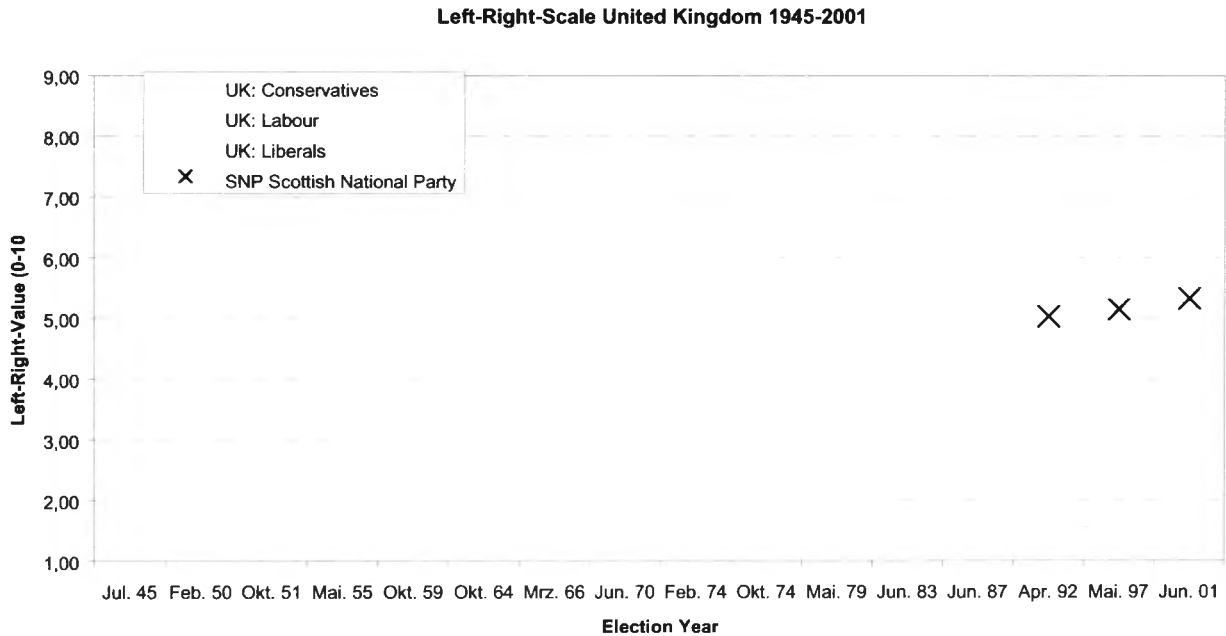
8 Der in der Kurve keineswegs extrem linke Wert für das Jahr 1983 macht die Auswirkungen unseres Glättungsverfahrens deutlich. Hätten wir den Rohwert für 1983 genommen, wäre die Linkswendung noch deutlicher ausgefallen, die Polarisierung wäre noch extremer gewesen. Wir gehen aber davon aus, daß das Wahlprogramm von 1983, vom ehemaligen Labour-Minister Gerald Kaufman bekanntlich als "longest suicide note in history" bezeichnet, die wirkliche Positionierung der Partei überzeichnet.

9 Aus Gründen der Nachvollziehbarkeit weisen wir in der Abbildung sowohl den Median-Wähler als auch den Durchschnittswähler ("mean voter") aus.

Mitte erkennbar. Die Position von New Labour liegt mittlerweile ziemlich nahe an der des Median-Wählers.

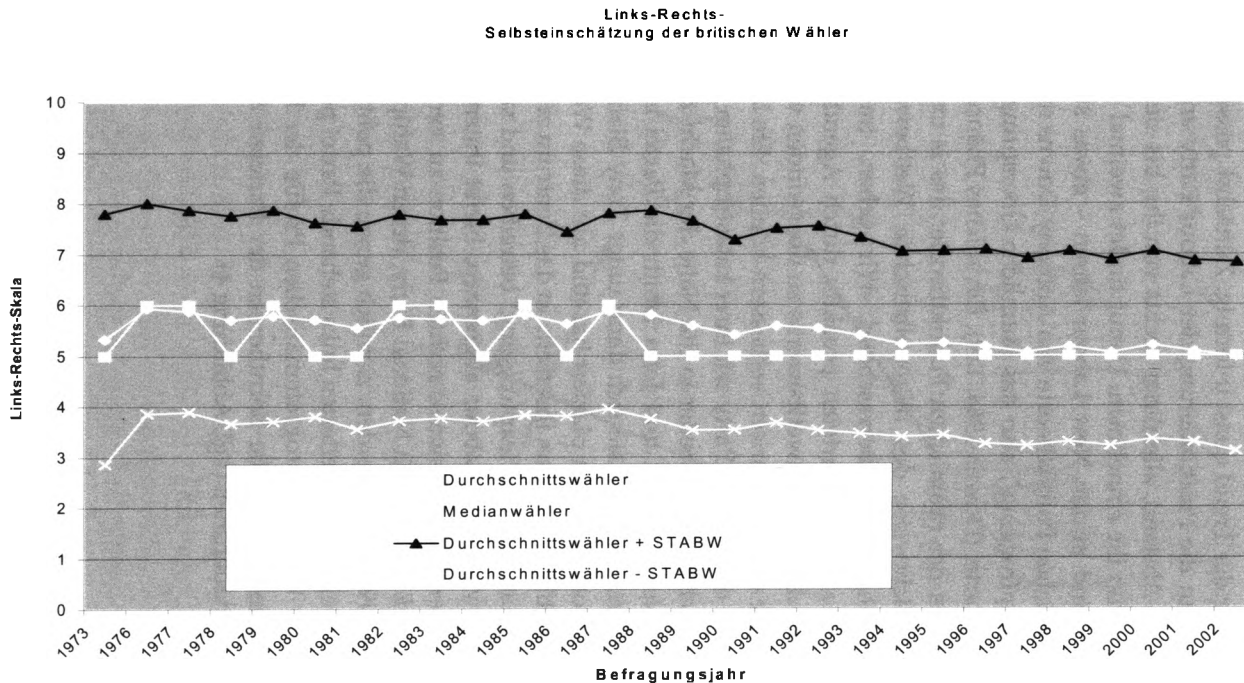
Schaubild 3 bildet vier Linien ab: In der Mitte werden die Positionen des Median-Wählers sowie des Durchschnittswählers angegeben. Beide lagen bis Ende der 1980er Jahre ungefähr bei 6. Nach 1989 wandert der Durchschnittswähler kontinuierlich nach links und erreicht 2002 ziemlich genau das ideologische Zentrum von 5. Die obere und untere Linie geben den Wert des Durchschnittswählers plus bzw. minus eine Standardabweichung an. Dieses zusätzliche Maß erfaßt das durch das arithmetische bzw. geometrische Mittel nicht ausgedrückte Potential an Polarisierung in der Wählerschaft. Interessant ist, daß die Conservatives sich in ihrer Links-Rechts-Positionierung sehr eng an die obere Linie halten. Sie nehmen also in dem Zeitraum, für den aus den Eurobarometer-Befragungen Daten über die Selbsteinschätzung der britischen Wähler verfügbar sind, kontinuierlich die Position einer Standardabweichung rechts vom Durchschnittswähler ein. 2001 liegen die beiden Werte bei 6,8 (Conservatives) bzw. 6,87 (Durchschnittswähler). Bis 1992 reichte es für die Conservatives aus eine solche Positionierung vorzunehmen, um deutlich näher am Durchschnittswähler zu liegen als Labour. Das hat sich durch den dramatischen programmatischen Wandel von Labour ab 1992 geändert. Seitdem liegt Labour erheblich näher am Durchschnittswähler.

**Abbildung 2: Links-Rechts-Dimension 1945 bis 2001**



Quelle: Franzmann/Kaiser 2006.

**Abbildung 3: Links-Rechts-Selbsteinschätzung der britischen Wähler**

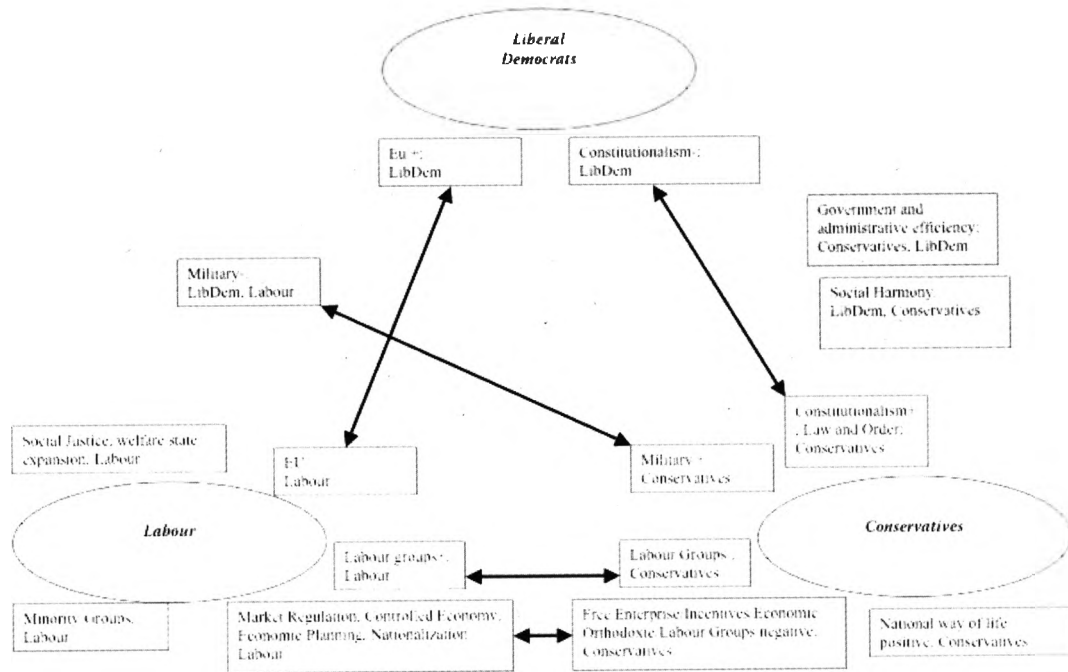


Quelle: Mannheim Eurobarometer Trend File 1970-2002 (Data Set Edition 2.00).

Am interessantesten ist die Kurve der Liberal Democrats bzw. ihrer Vorläufer (vgl. Abbildung 2). Von einer Position nahe bei den Conservatives verläuft hier der Trend quasi u-förmig. Zunächst passen sich die Liberal Democrats an die Positionierung der Labour Party an und folgen ihr mit minimalem Abstand, allerdings rechts von ihr, bis sie dann 2001 eine Position links von ihr einnehmen. Damit findet zweimal – in den frühen 1950er Jahren und in den New Labour-Jahren – etwas statt, was es aus Sicht der räumlichen Politiktheorie von Anthony Downs nicht geben dürfte, nämlich "leapfrogging", also das räumliche Überspringen der Position einer anderen Partei (Downs 1968: 119). Ein solches Phänomen ist in unserem Verständnis der räumlichen Politiktheorie, das ja explizit von einer dynamischen Sichtweise des oligopolistischen Wettbewerbs auf Issue-Märkten ausgeht, nicht überraschend. Wir gehen, im Gegensatz zu Downs, davon aus, daß Parteien proaktiv durch Agenda-Setting lokale Gleichgewichte des Parteienwettbewerbs zu überwinden versuchen, wenn sie dadurch ihre Gewinnchancen verbessern können. Ein ähnliches Manöver läßt sich bei der Labour Party seit ihrer katastrophalen Wahlniederlage von 1983 beobachten. Um wieder in die Nähe der Macht zu gelangen, haben zunächst Neil Kinnock und John Smith die Partei in das politische Zentrum geführt, während sie sich dann unter Tony Blair strategisch geschickt rechts vom Zentrum plazierte und auf diese Weise die Conservatives davon abhält, sich nun ihrerseits in das Zentrum zu bewegen. Wollen die Conservatives kein "leapfrogging" betreiben und sich programmatisch weiterhin von New Labour abgrenzen, bleibt ihnen nichts anderes übrig als in einer vergleichsweise rechten Position zu verharren. Schließlich fällt auf, daß die Scottish National Party, deren Wahlprogramme vom CMP erst seit 1992 erfaßt werden, ziemlich genau die politische Mitte hält, damit aber derzeit als am weitesten links stehende Partei positioniert ist.

Ein anderer Weg, die programmatischen Profile der Parteien zu verdeutlichen, besteht darin, die Kernthemen der Parteien zu identifizieren und räumlich anzuordnen (vgl. Abbildung 4).

**Abbildung 4: Kernthemen der britischen Parteien**





Unter Kernthemen verstehen wir solche Positions-Issues, durch deren Betonung sich eine Partei im gesamten Untersuchungszeitraum von anderen Parteien signifikant unterscheidet.

Die Liberal Democrats zeichnen sich durch positive Aussagen zur Europäischen Integration, hier in starker Polarisierung zur Labour Party,<sup>1</sup> und durch Kritik an der Verfassung der Westminster-Demokratie bzw. durch Vorschläge zur Verfassungs- und Institutionenreform, in Abgrenzung von den Conservatives, aus. Mit den Conservatives gemeinsam betonen sie Themen der Effizienzsteigerung des politischen und administrativen Systems und der sozialen Harmonie. Mit Labour haben sie eine eher negative Haltung gegenüber dem Thema Militär gemeinsam. Die Kernthemen der Conservatives sind eine positive Haltung zum Militär, zum verfassungspolitischen Status quo, zur Betonung von Recht und Ordnung, zum Stolz auf den "national way of life", schließlich zu einer Reihe von Themen, die mit freiem Unternehmertum und freier Marktwirtschaft verbunden sind. Eine negative Haltung gegenüber Gewerkschaften rundet ihr Profil ab. Die Labour Party vertritt traditionell bei wirtschaftspolitischen Fragen genau die entgegengesetzte, stark staatsinterventionistische Position. Weiter zeichnet sie sich durch positive Aussagen zu Gewerkschaften, zu gesellschaftlichen Minderheiten, zu sozialer Gerechtigkeit und wohlfahrtsstaatlicher Expansion aus.

Diese Darstellungsweise ist nicht nur geeignet, langfristige Positionierungen räumlich abzubilden, sondern kann auch Positionsveränderungen nachzeichnen. Wir identifizieren Dynamiken durch die quantitative Analyse von Unter- und Überschreitungen von Salienzgrenzen. Ohne hier auf die Details einer solchen Analyse eingehen zu können (Franzmann 2005), lassen sich die Werte der Positions-Issues einer Partei als Salienzlagen beschreiben, die ein Intervall aufspannen, dessen Grenzen den Punkt markieren, bei dem eine Partei ein Positions-Issue entweder erheblich stärker oder erheblich schwächer betont als im langjährigen Mittel. Salienzgrenzen-Überschreitungen bei Kernthemen sind in unserem Zusammenhang von großem Interesse, weil dies impliziert, daß eine Partei ein bisher zur Profilierung und Abgrenzung genutztes Thema geringer akzentuiert und folglich der Unterschied zwischen den Parteien abnimmt. Salienzgrenzen-Überschreitungen sind umgekehrt von Interesse, wenn dadurch ein randständiges Thema von einer Partei plötzlich stärker betont wird. Dies kann

---

1 Diese Zuordnung bezieht sich auf den gesamten Untersuchungszeitraum. Im Falle der Europäischen Union hat die Labour Party mittlerweile ihre Position verändert, aber noch nicht lange genug, damit dieses Issue seinen Positions-Charakter für die Liberal Democrats einbüßt.

zum einen geschehen, um bei einem für die Wählerschaft wichtigen Thema im Vergleich zu den anderen Parteien ein Mindestmaß an Responsivität zu signalisieren, sofern dieses Thema in seiner Bedeutung für die Wahlentscheidung gestiegen ist. Zum anderen kann dies aber auch zur Profilierung genutzt werden. Auf diese Weise können neue Positions-Issues zur Strukturierung des Parteiensystems entstehen. Die Analyse von Salienzgrenzen ist also von erheblicher Bedeutung in einem Konzept, das den Parteienwettbewerb dynamisch modelliert. Im britischen Fall finden wir mit Ausnahme der stark polarisierten 1980er Jahre bei allen Parteien zahlreiche Salienzgrenzenunterschreitungen. Das bedeutet nichts anderes als daß selbst bei den Positions-Issues die Unterschiede zwischen den Parteien gewöhnlich nicht allzu stark ausgeprägt sind. Auch das belegt, welches Maß an Konsens unter der Oberfläche der "adversary politics" ruht. Umgekehrt finden wir nur wenige Salienzgrenzenüberschreitungen, was als Indikator für eine eher geringe Dynamik interpretiert werden kann. Zu den wenigen Ausnahmen zählt die Labour Party mit ihren jüngsten Wahlprogrammen. Das zeigt bereits an, daß New Labour ganz eindeutig strategische Positionswechsel vornimmt. So wurden in den Wahlprogrammen von 1997 und 2001 im Hinblick auf die Europäische Union die Salienzgrenze bezüglich einer negativen Position deutlich unter- und diejenige im Hinblick auf eine positive Position deutlich überschritten. Im Ergebnis führt ein solches Manöver zu einem vollständigen Positionswechsel. Nicht ganz so drastisch hat New Labour auch bei anderen Themen traditionelle Positionen schwächer betont und dadurch die Unterschiede zu den Conservatives verwischt, vor allem im Bereich der Wirtschafts- und Sozialpolitik.

Im nächsten Schritt konzentrieren wir uns auf die Labour Party. Wir wollen die wesentlichen inhaltlichen Komponenten in den Wahlprogrammen ermitteln. Diese Dimensionen variieren in ihrer Bedeutung im Untersuchungszeitraum erheblich. Anders als bislang betrachten wir nun die Wahljahre als Variable, die programmatischen Kategorien umgekehrt als Fälle. Das statistische Verfahren, das wir nun einsetzen, ist die Faktorenanalyse. Die Extrahierung von Dimensionen über eine solche Faktorenanalyse ist nur unter zwei Bedingungen sinnvoll. Erstens sind Dimensionen zu suchen, deren Gehalt inhaltlich, d.h. theoretisch begründbar ist. Zweitens müssen statistisch die einzelnen Variablenausprägungen miteinander korrelieren und die extrahierten Dimensionen einen höheren Erklärungswert an der Varianz der Wahlprogramme haben als die Ausprägung einer Ursprungskategorie. Als statistisches Gütekriterium verwenden wir der Konvention folgend das Kaiser-Meyer-Ohlin-Maß (KMO-Maß). Da-

nach kann erst ab einem Maß ab 0,7 mit befriedigenden Ergebnissen einer Faktorenanalyse gerechnet werden. Sämtliche im folgenden berichteten Analysen weisen ein KMO-Maß von deutlich über 0,7 aus. Die Anzahl der extrahierten Faktoren wird (wie üblich) in Abhängigkeit vom Eigenwert bestimmt.<sup>2</sup> Die ermittelten Dimensionen beziehen sich auf komplette Wahlprogramme. Um die Dimensionen inhaltlich bestimmen zu können, müssen deshalb im abschließenden Schritt die Wahlprogramme wieder mit den Ausprägungen der Kategorien in Verbindung gebracht werden.

Über eine Hauptkomponentenanalyse mit Varimax-Rotation extrahieren wir vier Dimensionen, die zusammen knapp 3/4 der programmatischen Varianz im Zeitverlauf erklären können (vgl. Tabelle 2). Haupterkärend für Labour-Wahlprogramme ist mit 24,4% eine von uns als *sozialdemokratisch* bezeichnete Dimension. Hierauf laden die Wahlprogramme besonders hoch, in denen die Befürwortung des Sozialstaats, von Kultur Ausgaben, von keynesianischer Nachfragepolitik sowie von aktiver Friedenspolitik und die Ablehnung traditioneller Moralvorstellungen einen besonders hohen Anteil ausmachen. Es handelt sich also um eine Themenpalette, die für europäische sozialdemokratische Parteien üblich ist. Allerdings zeigt sich im Vergleich mit der deutschen SPD, daß die Labour Party sich stärker auf ökonomische Issues beschränkt, während die SPD ökonomische mit kulturellen Themen verbindet. Die zweite Dimension erklärt gut 18% der Varianz und wird von uns als *klassische Labour-Dimension* bezeichnet, da mit ihr die frühen Wahlprogramme nach dem Krieg sowie dann wieder 1979 und 1983 einhergehen. Für diese Wahlprogramme spielen die Themen Planwirtschaft, Ablehnung von Dezentralisierung, positive Aussagen zu Gewerkschaften sowie negative Aussagen zur EWG/EG/EU eine große Rolle. Die dritte Dimension erklärt mit ebenfalls knapp über 18% nur unwesentlich weniger als die zweite. Sie kann als *New Labour-Dimension* aufgefaßt werden, da sie vor allem für die Wahlprogramme von 1997 und 2001 hoch lädt. Mit dieser Dimension korrelieren vor allem folgende Themen besonders hoch: positive Aussagen zur EU, Verwaltungseffizienz, effektive Staatsautorität, orthodoxe Finanz- und

---

2 Der Eigenwert einer extrahierten Dimension muß größer eins sein, was gleich bedeutend ist mit dem zuvor genannten Kriterium, daß sie mehr erklären soll als die Originalvariablen.

**Tabelle 2: Die programmatischen Komponenten von Labour-Wahlprogrammen**

Wahl	Komponente			
	1 Sozial- demokratische Dimension	2 Klassische Labour- Di- mension	3 New Labour- Dimension	4 Ausreißer- Dimension
1945	0,408	0,695	0,205	0,245
1950	0,517	0,584	-0,003	0,218
1951	0,041	0,599	0,003	0,715
1955	0,544	0,310	0,093	0,639
1959	0,698	0,336	-0,036	0,058
1964	0,713	0,223	0,391	0,253
1966	0,238	0,400	0,376	0,465
1970	0,264	-0,165	0,259	0,760
1974 Februar	0,257	0,794	0,060	-0,145
1974 Oktober	0,218	0,629	0,262	0,195
1979	0,738	0,250	0,236	0,210
1983	0,771	0,359	0,177	0,338
1987	0,504	0,251	0,600	0,133
1992	0,714	0,070	0,567	0,088
1997	0,047	0,107	0,910	0,256
2001	0,171	0,090	0,918	0,022
Erklärte Varianz in %	24,391	18,325	18,278	13,719
Kumulierte erklärte Varianz in %	24,391	42,716	60,994	74,713

Anmerkung: Hauptkomponentenanalyse und Varimax mit Kaiser-Normalisierung. Die Rotation ist in 7 Iterationen konvergiert.

Wirtschaftspolitik, Umweltpolitik, Bildungspolitik, Recht und Ordnung, soziale Harmonie sowie positive Aussagen zu traditionellen Moralvorstellungen. Es handelt sich also um Themen, die erheblich von den traditionellen Labour-Positionen abweichen und die gezielt betont werden, um bisher Labour-ferne Mittelschichtenwähler anzusprechen. Als vierte Dimension mit immerhin noch rund 14% Erklärungskraft finden wir ein Themenspektrum, das sich inhaltlich kaum interpretieren läßt. Am ehesten könnte man in Analogie zum statistischen Sprachgebrauch von einer Ausreißer-Dimension sprechen, da sie vor allem die Politikfelder umfaßt, die sich nicht mit den anderen in Einklang bringen lassen. Mit den hierauf hoch ladenden Wahlprogrammen korrelieren vor allem die Themen ökonomische Anreize, positive Aussagen zum Militär, Begrenzung des Sozialstaats sowie negative Aussagen zum Sozialstaat. Entsprechend unserem Postulat, daß man nur solche Dimensionen berücksichtigen sollte, die sich inhaltlich, also theoretisch, begründen lassen, wird diese vierte rein statistische Dimension im folgenden nicht weiter berücksichtigt.

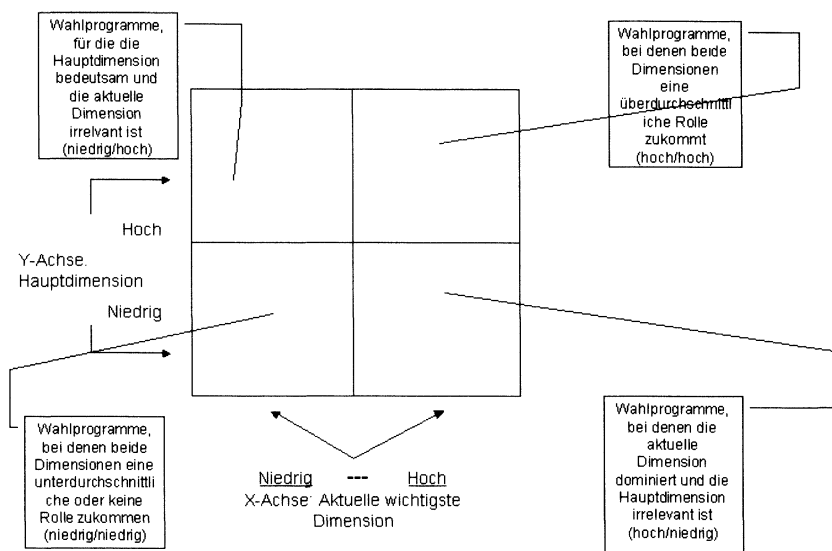
Im Vergleich etwa zur deutschen SPD zeigt sich, daß Labour-Wahlprogramme mehr Dimensionen mit ausgeglichenerem Gewicht aufweisen.<sup>3</sup> Labour-Programme sind damit weniger stark spezialisiert und thematisch breiter angelegt. Aus den in Tabelle 2 enthaltenen Zahlenwerten ist bereits ersichtlich, daß sich das Gewicht der einzelnen Komponenten im Untersuchungszeitraum verschiebt. Beide Parteien, SPD wie Labour, weisen einen erheblichen Wandel ihrer Programmatiken auf. Während allerdings bei der SPD die Neuerungen in hohem Maße postmaterialistische Themen umfassen, zeichnet sich New Labour durch die partielle Übernahme eher rechter Positionen der Conservative Party aus. Hier werden die jeweiligen Wettbewerbskonstellationen sichtbar, die das Handeln der beiden Parteien strukturieren. Während die SPD auf die Herausforderung durch die Grünen reagieren muß, bleibt für die Labour Party die Auseinandersetzung mit der Conservative Party handlungsleitend. Um solche Veränderungen sichtbar zu machen und etwaige temporale Muster aufdecken zu können, verwenden wir im folgenden sogenannte Biplots, in denen wir die Werte, die die Wahlprogramme auf jeweils zwei voneinander unabhängigen Dimensionen erreichen, gegeneinander abbilden. Die Punkte in den Diagrammen repräsentieren Wahlprogramme. Da wir hier vor allem der Frage nachgehen, was sich hinter dem Etikett New Labour

---

3 Für die SPD finden wir eine sozialdemokratische Hauptdimension mit einer erklärten Varianz von fast 39%, eine postmaterialistische Dimension mit 25% sowie eine vor allem für die frühen Wahlprogramme wichtige, um Nachkriegsthemen gruppierte Dimension mit 14%.

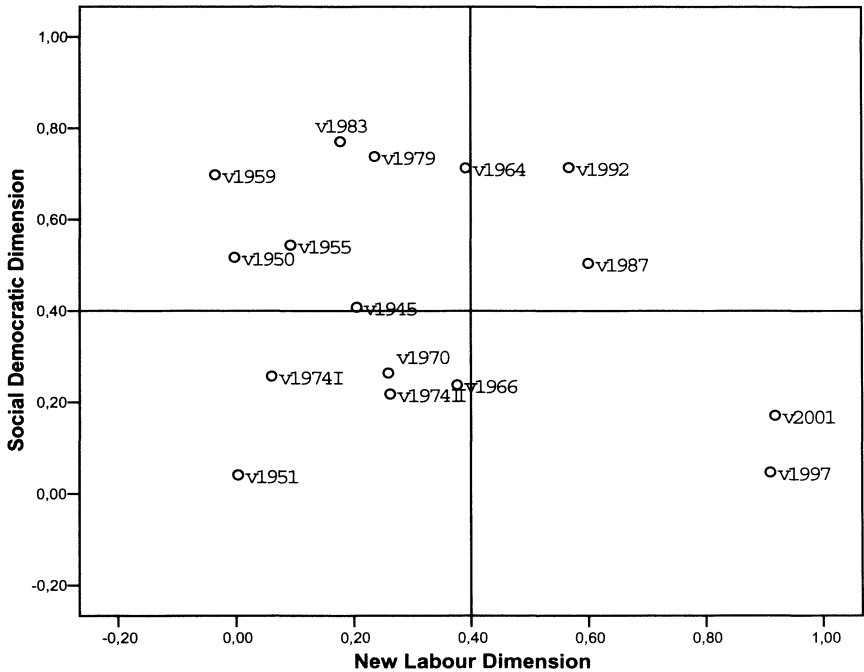
programmatisch verbirgt, stellen wir auf der X-Achse jeweils die New Labour-Dimension, auf der Y-Achse eine der beiden anderen aus der Faktorenanalyse gewonnenen Dimensionen dar.

Durch Eintragung von Trennungslinien über die jeweiligen Achsenmittelpunkte ergibt sich ein Schema mit vier Quadranten, die sich wie folgt interpretieren lassen (vgl. Abbildung 5):



Betrachten wir zunächst den Trade-off, der sich im Verhältnis von *New Labour*- und sozialdemokratischer Dimension über Zeit ergibt (vgl. Abbildung 6). Es ist leicht zu erkennen, daß 1997 und 2001 die sozialdemokratische Dimension fast völlig bedeutungslos geworden ist, während die New Labour-Dimension hohe Werte aufweist. 1987 und 1992 hatten beide Dimensionen ähnlich hohes Gewicht, während 1979 und 1983 die sozialdemokratische Dimension überwog. Im Zeitraum von 1966 bis 1974 spielten beide Dimensionen gleichermaßen keine wesentliche Rolle. In den Wahlen davor ist interessant, daß die sozialdemokratische Dimension in ihrer Bedeutung dramatisch variierte, während die New Labour-Dimension stabil von geringer Relevanz war. Insgesamt zeigt sich hier ein erhebliches Maß an Dynamik, allerdings ohne einen linearen Trend erkennen zu lassen.

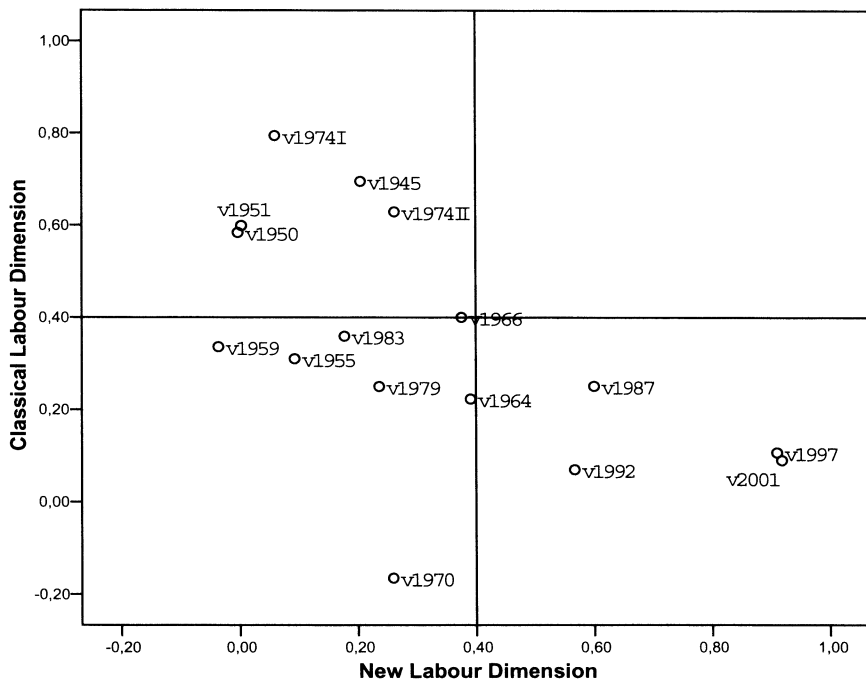
### Social Democratic/ New Labour Biplot



Das ist im Fall des Trade-offs zwischen *New Labour*- und *klassischer Labour-Dimension* ganz anders (vgl. Abbildung 7). Graphisch zeigt sich ein beinahe linearer Zusammenhang. Mit kleinen Abweichungen hat die Bedeutung der klassischen Labour-Dimension im Zeitverlauf ab-, die der New Labour-Dimension zugenommen. Dieser Prozeß wurde anfangs durch einen Bedeutungszuwachs der sozialdemokratischen Dimension auf Kosten der klassischen Labour-Dimension begleitet, was die Graphik aber nicht widerspiegelt. Diese sozialdemokratische Dimension ist wiederum selbst seit 1997 praktisch irrelevant. Aus heutiger Sicht wurden somit die klassischen Labour-Themen komplett von der New Labour-Dimension verdrängt, auch wenn sich durch die Intervention der sozialdemokratischen Dimension kein direkter Trade-off kausal bestimmen lässt. Zumindest auf der Grundlage unserer hier vorgestellten Ergebnisse der deskriptiven Analyse zeigt sich darüber hinaus, daß New Labour-Themen bereits

weit vor dem Aufkommen dieser Selbstbezeichnung in den Wahlprogrammen der Partei eine Rolle gespielt haben.

**Classical Labour/ New Labour Biplot**



Insgesamt stellen wir für die Labour Party<sup>4</sup> einen beträchtlichen programmatischen Wandel fest. In der New Labour-Ära hat die ursprünglich haupterklärende sozialdemokratische Dimension fast ihre gesamte Relevanz eingebüßt. Für alle drei britischen Parteien gilt, daß die in den ersten Wahlen nach dem Zweiten Weltkrieg dominierenden inhaltlichen Themensetzungen heute keine Rolle mehr spielen. Diese Befunde stützen einmal mehr unsere theoretischen Überlegungen zu einer dynamischen Sichtweise des Parteienwettbewerbs.

Bei Labour ist insbesondere der Wechsel von extremer EWG/EG-Gegnerschaft bis in die 1970er Jahre zu einer vorsichtigen EU-

4 Ähnliches gilt für die anderen beiden Parteien, für die wir parallele Analysen durchgeführt haben, hier aber nicht berichten.



Freundlichkeit seit den 1990er Jahren auffällig. Allerdings wird abzuwarten sein, inwiefern die auf der New Labour-Dimension ladenden Issues ihr hohes Gewicht behalten. Die extremen Ausschläge in den Wahlprogrammen von 1997 und 2001 könnten lediglich ein temporäres "signalling" darstellen, das vorrangig dazu dient, den langfristigen programmatischen Wandel hin zu einer inhaltlich breiteren Partei nach außen zu vermitteln, ohne daß es zu einer grundsätzlichen Aufgabe der Position links von der Mitte kommt. In diesem Fall müßte Labour auf der Links-Rechts-Skala in den kommenden Wahlen wieder nach links rücken, die New Labour-Dimension schwächer werden und die haupterklärende sozialdemokratische Dimension eine Renaissance in den Labour-Wahlprogrammen erfahren. Dann könnte der Wandel von Labour als eine spiegelbildliche Reaktion auf langfristige ideologische Konstellationen bei ihren elektoralen Hauptkonkurrenten interpretiert werden. Insgesamt zeigt sich jedenfalls eine starke zeitliche Interdependenz der programmatischen Strategien der drei Parteien.

Inwiefern und auf welche Weise die Labour Party auf ihre Opponenten reagiert, kann nicht ausschließlich über die absoluten Salienzwerte, sondern muß über die relativen Salienzwerte analysiert werden, also über die Werte, die um die gemeinsamen Schwankungen aller drei Parteien im Zuge möglicher Sonderkonjunkturen bestimmter Themen bereinigt sind. Die relativen Salienzwerte geben die Betonung in einer Kategorie im Verhältnis zu den anderen Parteien wieder. Rechnerisch erfolgt dies über die Ermittlung des Mittelwertes in einer Kategorie über alle Parteien. Ein Beispiel zur Illustration unseres Vorgehens: In der Kategorie per504 "welfare state expansion" haben die Conservatives den Wert 3, die Liberal Democrats 4 und Labour 5. Der Durchschnittswert ist 4, der relative Salienzwert von Labour ist somit  $1 (5-4 = 1)$ . Bei der nächsten Wahl weisen die Conservatives in dieser Kategorie den Wert 2, die Liberal Democrats 3 und Labour 4 aus, der Durchschnittswert ist also 3, der relative Salienzwert von Labour ist wieder  $1 (4-3 = 1)$ . Bei der Zugrundelegung des absoluten Salienzwerts, wie in den vorangegangenen Analysen, hätte sich das für die Labour Party so ausgewirkt, daß aufgrund des gesunkenen Absolutwerts eine Verringerung der Sozialstaatsbetonung gemessen worden wäre. Bei der nun vorgenommenen Betrachtung der relativen Salienzen bleibt der Wert dagegen konstant, da sich Labour mit seinem Programm genau so stark in der Sozialstaatsbetonung von den anderen Parteien absetzt wie zuvor. Somit werden Zeiteinflüsse, die möglicherweise dafür sorgen, daß sich ein bestimmtes Thema bei einer speziellen Wahl in besonderem Maß niederschlägt, eliminiert.

Für unsere Interpretation der Befunde ist dieser Analyseschritt von einiger Bedeutung. Beim Vergleich der Faktordimensionen unter Zugrundelegung der relativen mit den absoluten Salienzwerten fällt auf,<sup>5</sup> daß nach Bereinigung um Zeiteinflüsse erst das Wahlprogramm von 2001 einen klaren Bruch markiert. Der programmatische Wandel hin zu New Labour ist also offensichtlich abrupter als es zunächst den Anschein hat. Andererseits ist der Bruch weniger tiefgreifend als man auf der Grundlage der absoluten Salienzwerte annehmen könnte. Schließlich zeigt sich, daß das Thema effektive Staatsautorität (per305) in der relativen Analyse seinen Positionscharakter völlig einbüßt, weil es zwar ein Hauptthema der beiden Labour-Wahlprogramme von 1997 und 2001 darstellt, zugleich aber ein Modethema aller Parteien seit Mitte der 1990er Jahre ist. Zu erkennen ist aber auch, daß die sozialdemokratische und die klassische Labour-Dimension in den letzten beiden Wahlprogrammen praktisch keine Relevanz haben. Dieser Befund deckt sich wieder mit den Analysen der absoluten Salienzwerte. Insofern können wir auch auf der Grundlage der relativen Salienzen folgern, daß New Labour unter Blair gerade diejenigen Programmpunkte vernachlässigt, die früher den wesentlichen Unterschied zwischen Labour und den anderen Parteien ausgemacht haben.

### Ergebnisse

Was können wir nun für die Interpretation von New Labour folgern? Eine Reihe von Deutungsangeboten ist mit unseren empirischen Befunden nicht vereinbar. Es handelt sich bei dem New Labour-Projekt erstens mit Sicherheit nicht um einen *Quasi-Thatcherismus*. Auch wenn Labour nun eine Reihe von Themen betont, die in der Vergangenheit als rechte Positions-Issues den Conservatives zur Profilierung gedient haben, ist die New Labour-Agenda eben auch durch eine positive Sicht der EU, durch Umweltschutz oder den Ausbau des Bildungssystems gekennzeichnet. Es bestehen also Berührungspunkte mit dem Thatcherismus in Fragen der Wirtschaftspolitik und der staatlichen Autorität, es hat aber keine umfassende Übernahme der Programmatik stattgefunden. Zweitens handelt es sich bei New Labour auch nicht um einen *sozialdemokratischen Revisionismus*, der nach den linken Irrungen und Wirrungen der 1970er und 1980er Jahre wieder an die eher sozialdemokratische Praxis der Gaitskell-Wilson-Jahre und die Programmatik Croslands (1956) anzuknüpfen sucht. Zwar könnte man die Wahlprogramme von 1987 und 1992, unter der Parteiführung Neil Kinnocks, in dieser Perspektive lesen, mit Sicherheit aber nicht

---

5 Das zugehörige Tabellenmaterial stellen wir auf Anfrage zur Verfügung.

die Positionierung seit 1997. Wie wir insbesondere mit Hilfe von Faktoranalysen gezeigt haben, spielen heute weder die sozialdemokratische noch die klassische Labour-Dimension eine größere Rolle. Es handelt sich drittens auch nicht um einen "third way". Dazu ist das Profil viel zu inkonsistent<sup>6</sup> und zu offensichtlich darauf ausgerichtet, ganz unterschiedliche Wählergruppen an sich zu binden.

Es bleiben zwei Interpretationen, die sich miteinander verbinden lassen. New Labour ist zunächst eine überaus erfolgreiche "*electoral machine*", die sich konsequent rechts vom Median-Wähler positioniert und es damit den Conservatives fast unmöglich macht, nun ihrerseits in die politische Mitte zu konvergieren. Das heißt, New Labour ist nicht vorrangig deshalb so erfolgreich, weil die Opposition so schwach und zudem in zwei Parteien mit ganz unterschiedlichen Profilen gespalten ist, was in Anbetracht des Wahlsystems der relativen Mehrheitswahl eine äußerst ungünstige Konstellation für einen Regierungswechsel ist. New Labour hat nach unserer Ansicht deswegen so großen Erfolg, weil die Partei strategisch handelt und den Median so besetzt, daß die opponierenden Parteien links und rechts von ihr verbleiben müssen. Diese wahlpolitische Sichtweise läßt sich verbinden mit der Interpretation von New Labour als eine "*hydra-headed*" (Smith 2004: 224) Reaktion auf den durch Globalisierung und Europäisierung erheblich reduzierten Handlungsspielraum für eine gemäßigt linke nationalstaatliche Politik, die eine Wachstums- mit einer Umverteilungsstrategie zu verbinden sucht.

---

6 Wir behaupten nicht, daß die Politik der Labour-Regierung in der Praxis inkonsistent sei und deshalb scheitern müsse, sondern daß sich dahinter unterschiedliche programmatische Dimensionen verbergen, die für verschiedene Wählergruppen relevant sind.

## Anhang:

Tabelle A1: Issue-Charakter des britischen Parteiensystems

<i>Linke Positions-Issues</i>	<i>Valenz-Issues</i>	<i>Rechte Positions-Issues</i>
per105	per101	per104
per108 (LIBDEM)	per102	per303
per202 (LIBDEM)	per103	per401
per204 (LIBDEM)	per106	per402
per301 (LIBDEM)	per107	per414
per403	per109	per601
per404	per110	per605
per412	per201	per606
per413	per203	per702
per503	per302	
per504	per304	
per701	per305	
per705	per405	
	per406	
	per407	
	per408	
	per409	
	per410	
	per411	
	per501	
	per502	
	per505	
	per506	
	per602	
	per603	
	per604	
	per607	
	per608	
	per703	
	per704	
	per706	
	<i>Anzahl der Issues</i>	
13	31	9

Anmerkung: Der Kategorienschlüssel findet sich in Budge (2001: 222-228).